

# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezieger des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Köhlschbroda, Güterhofstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schrnth, Köhlschbroda-Raundorf.

## Ostern.

Kurt Nierich, Raundorf.

(Nachdr. verb.)

Und Ostermond nennen wir auch den April. Ostern ist und war von je das alte Zauberwort, in dem sich die Mystik frommer Seelen mit dem uralten Zauber aus Heidentagen die Hand reicht. Längst Vergessenes, in weiter Ferne Versunkenes taucht zur Osterzeit wieder empor in alten Bräuchen, die leider sehr vielen, wenn nicht den meisten aus unserer Zeit, eben nur — Bräuche sind, über die sie gar mitleidig lächelnd die Achseln zucken wie über alten Hausrat aus Urgroßvaters Tagen. Hinter allem aber, was das Volk an Sitten und besonderen Formen sich bewahrt, liegt ein großer tiefer Sinn; denn das Volk ist doch der größte Dichter, der die Innigkeit deutschen Gemüts mit der froh schaffenden Tat im Leben zu vereinigen weiß. So wollen auch wir jetzt über Ostern nachsinnen; denn gar mannigfaltig ist seine Bedeutung, wie alle großen Gedanken der Welt niemals nur eine Seite haben, sondern wie ein kunstvoll geschliffener kostbarer Edelstein viele Farben spielen und von jedem anderen Blickpunkte aus in neuem Glanze leuchten.

Ostermond möge der April heißen, der an der Schwelle des zweiten Vierteljahres steht; denn fast immer fällt in ihn das Osterfest. Es ist die Zeit, in der der junge Frühling kräftiger wird und seine Veilchengrüße in allen Gärten und Beeten niederlegt. Aber auch die Armen vergißt er nicht, die Menschenkinder, die keinen Garten haben und doch auch wie die andern den Hunger nach Licht, nach Schönheit und duftenden Lenzblüten im Herzen tragen. Sieh nur, im Straßengraben und am Weghange blühen auch welche, suche nur und jorne dir ein Sträußchen der duftenden Blauaugen, es wird dir mehr Freude machen und deine Seele froher stimmen als das im Blumenladen gekaufte, bei dem für das Geld die garten Stielchen in — Stanniol stecken. Auf der Landstraße aber sausen die Autos — dreihundvierzig zählte ich neulich einmal in eine Stunde — und am Grabenrand suchen die Kinder Veilchen. Ist denn wirklich der Sinn für Blumenfreude nur noch an das Kindesalter gebunden? Suchen die Mädels wirklich Veilchen nur solange sie noch Hängezopf tragen? Oder gibt es noch „Große“, die das tun, Menschen, die sich ihr Märchenherz mit seiner reinen Kinderfreude am Osterveilchen auch in spätere Jahre hinübergerettet haben? Es mag wohl sein, aber die Leute — Menschen wäre schon zu viel Ehre — die in der Lederjacke im Mer-

cedes-Wagen die Osiertage auf der Straße und in — den Schänken feiern werden, gehören nicht zu ihnen.

Ostern! Wohl erzählt eine ferne, ferne Sage von einer Göttin Ostara, als der Mutter des neu erwachenden Lebens, der großen Spenderin, die mit junger Kraft alles Lebende beschenkt. Aber der Götterglaube unserer Altvorderen liegt uns bei weitem nicht als ein so klares Bild vor, wie es die meisten immer annehmen. Viele Gottheiten genossen nur eine ganz örtliche Verehrung, die sich wohl über Stämme und Gauen erstreckte, während man anderwärts von dieser oder jener Göttergestalt so gut wie nichts wußte. So war es auch mit der sagenhaften Ostara. Manche Forscher sehen in Hertha, auch Nerthus genannt, die Ostergöttin wieder, die besonders auf Nienburg verehrt wurde. Dort erinnert ja noch heute der Herthasee an ihr Heiligtum, und man erzählt, daß im vierten Monat des Jahres die Göttin über die Erde fahre. Sie besteigt einen Wagen, den weiße Rinder ziehen, umfährt damit die Fluren der Bauern, die Gemarkungen der Gemeinden und segnet sie mit ihren gütigen Götterhänden, daß sie im Sommer reiche Feldfrucht bringen. Dann kehrt sie heim ins Heiligtum am Herthasee. Die Rinder werden zum Opfer geschlachtet und der Wagen wird von den Priesterinnen in den klaren Fluten des Sees gewaschen und verwahrt bis zum nächsten Feste der Ostara.

Der Gedanke des Werdens, des Gedeihens, des Aufstehens und Sprühens, kurz des wieder erwachten Lebens, der Auferstehung ist schon ausgedrückt in der alten heidnischen Göttermythe. Und dieser Gedanke ist auch später immer mehr der Grundgedanke der Osterzeit geworden. Ihn halten auch die alten Bräuche fest, die sich hier oder da im Lande finden. Der allgemeinste ist wohl ein kleines Geschenk, das Osterei. Warum nur gerade ein Ei? Weil es so „Sitte“ ist? Ach, es ist doch so einfach und nahe liegend, und doch wissen es so wenige. Dies ist das Sinnbild des erwachenden Lebens. „Alles Leben kommt aus einem Ei“ sagt ein alter Grundsatz der Naturwissenschaft. Sei es Vogel oder Fisch, Käfer oder Schmetterling, immer ist das Ei die erste Quelle alles Werdens. Der Wissenschaft zum Trost beschäftigen sich auch alljährlich die Osterhasen stark mit dem Eierlegen, doch das tun sie nur unseren Kleinen zu Liebe, und so sind wir wieder ins Kinder-

land gekommen, wo die Blauveilchen blühen. — Wir aber sprechen vom neuen Leben, vom neuer Tat und neuem Ziel; denn es ist Ostern! Vorbei sind Winterorgen und Wettersturm, ein neues Werden geht durch die Welt, und des Krotus erdgeborene Blüte steht wie ein guter Traum im Sonnenlicht. Die Felder haben alle ihr grünes Festgewand angezogen und sind auferstanden zu neuer Arbeit und das ist neuer Segen. Wie sagt doch der allemannische Dichter Peter Hebel in seinem Winterlied? „Mensch Somechörnli chlei und zart, es wartet uf sin Ostertag!“ Jetzt erklingt schon ein erstes Lärchenlied über den junggrünen Fluren und die Sonne läßt mit warmem Hauche erwachendes Leben.

Ja die Sonne, die Osterfonne! Ohne ihr Strahlen ist das Auferstehen nicht denkbar! Hagia Sunna! Heilige Sonne! So sagten die Germanen im Norderlande und schnitten der Sonne heiliges Radzeichen in Giebel und Türbalken ihrer Blockhäuser ein. — Ich fuhr ins Meer hinaus, mit günstigem Landwind früh um drei zum Fischfang. Der leichte Kutter schoß durch die glasgrüne Flut, prall standen Großsegel und Fock im Winde. Da ging im Osten aus der Meerflut heraus die Sonne auf, plötzlich fast, groß und glühend. Ostern! Klang es mir durch die Seele, das ist Osterfonne, wie sie Jahrentog und Meister Fidus oder andere berufene Verkünder des Lichts malen. Ostern, das Fest der siegenden Sonne, der neuen Lebens und der Auferstehung! So hat schon die Kirche des frühesten Mittelalters das Auferstehungsfest ihres Stifteres in das große Auferstehen der Natur gelegt, was man ja längst feierte, es ist ja auch viel älter als das Christentum. Hier aber machten Kluge Bischöfe aus der weltüberwindenden Lehre von der Liebe, wie sie der unschuldige Meister von Nazareth lehrte, das seelenbindende Dogma der Erlösung und Auferstehung. Und noch heute umgibt die katholische Kirche dieses hohe Fest mit allem Glanz und aller Mystik, die so leicht fromme Herzen hält und bindet. In fast überirdischer Reinheit singen Stimmen die heilige Messe vom hohen Chore, und die Musik Palestrinas rauscht über den goldenen mit Diamanten besetzten Hochaltar im Petersdom. — Im Lausitzer Land aber reiten Bauern in schwarzem Rock auf ihren schweren geschmückten Gäulen um die Felder und ins Kloster Marienstern und singen ihr „Standl ie horje Jezus Khryst, alleluja“, = Auf-